# Die "Nebensprache"

Autor(en): **binde, Wolfgang**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **32 (1976)**

Heft 3

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-421205

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

deutsche Sprache übernommene Fremdwörter durch Ausdrücke ersetzt werden, die meist im Wege der Übersetzung des Ursprungswortes gefunden und daher in der Regel unschön sind. Der Führer wünscht nicht derartige gewaltsame Eindeutschungen und billigt nicht die künstliche Ersetzung längst ins Deutsche eingebürgerter Fremdworte durch nicht aus dem Geist der deutschen Sprache geborene und den Sinn der Fremdworte meist nur unvollkommen wiedergebende Wörter. Ich ersuche um entsprechende Beachtung. Dieser Erlasz wird nur in Deutsche Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung veröffentlicht.
Berlin, den 19. November 1940

Der Reichsminister
für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung
i. V. Zschintzsch."

Das ist nicht nur schlechtes Deutsch, sondern zeigt auch deutlich, wie es um den sogenannten Sprachpurismus des Dritten Reiches stand.

*A. H. Siggentaler*

## Die „Nebensprache"

Eine Katze begehrt Einlaß. Sie sagt nicht einfach: „Miau." Es ist etwas Dringendes in ihrer Äußerung, im Grunde nur ein Begehren ohne irgendwelche Form. Ich mache die Türe auf, und sie schlüpft mit einem kurzen Ton herein, der eine Erlösung ausdrückt, vielleicht sogar etwas wie einen Dank, jedenfalls eine Bestätigung der Erledigung ihres Problems.
Ein Kind begehrt Einlaß. Es sagt nicht einfach: „'rein." Es ist etwas Dringendes in seiner Äußerung, das wir im Schriftlichen mit einem Ausrufzeichen andeuten, nicht aber in all seinen Möglichkeiten wiedergeben können. Es ist ebenfalls ein Begehren, das es etwa in die Worte gießt: „Mach auf!" Aber das allein würde nur wenig Wirkung haben. Das Fordernde, vielleicht sogar Jammernde, verleiht der Aussage Nachdruck, verstärkt die Bitte bis zum Trotz. Und eben das veranlaßt schließlich die Mutter, die ins Gespräch mit einer Nachbarin vertieft ist, sich zu unterbrechen und die Tür zu öffnen.
Nun kommt es herein. Vielleicht sagt es: „Endlich!", aber auch da ist das Wort nur die Form, die es mit dem neu aufkommenden

Gefühl der Erlösung auffüllt. Brummt es etwa über die Verzögerung, schimpft es etwa gar, oder fällt es der Mutter freudestrahlend um den Hals?
Die Begleittöne, die eine Aussage unterstreichenden Bewegungen, das Mienenspiel, das alles ist wesentlich, eine „Nebensprache*“ drängt sich in den Vordergrund, „der Ton macht die Musik“.
Als bloße Form ist die Sprache kalt, gewissermaßen die rein logische Aneinanderreihung von Begriffen. Sie ist Mathematik und gar Geometrie der Aussage, als Ausdruck im eigentlichen Sinne aber leer, wenn nicht die Seele der Nebensprache wäre, die dem Intellekt die Farbe verleiht. Da ist die menschlich-mitmenschliche Brücke vom Sprechenden zum Angesprochenen. Das erst führt über die bloße Mitteilung oder über die Lösung einer Frage hinaus zur Verständigung oder aber zur inneren Auseinandersetzung. Die Nebensprache kann verbinden oder abstoßen. In einem Brief aber können scherzhaft geschriebene Bemerkungen leicht als Beleidigungen mißverstanden werden. Es ist eine besondere Kunst, den Begleitton zwischen den Zeilen mitschwingen zu lassen.
Die strenge Wissenschaft sucht diesen Gefühlston auszuscheiden, eben weil sie völlige Objektivität braucht, um eine Erkenntnis als allgemeingültig darzustellen. Die Winkelsumme im Dreieck beträgt 180°. Es ist eben wichtig, daß dies ein für allemal, unabhängig von Stimmungen, Situationen oder sonstigen Bedingungen, gilt. Niemand und nichts hat daran zu rütteln. Das ist keine Mitteilung, sondern ein Faktum. Als solches ist es nicht leer und bedarf keiner Färbung. Kein Herz teilt sich hier mit.
Beim Tier ist es der lockende, warnende Klang, der die Aussage formt. Der Mensch teilt Worte mit, die sich in Sprache umsetzen. Diese wird aber von der „Nebensprache“ getragen, die darum mitentscheidend wird. Formal geht sie wohl nebenher, aber die Beziehung zwischen den Sprechenden wird von ihr hergestellt. Sie ist in ihrer Unmittelbarkeit Vordergrund. Das kann so weit gehen, daß das Wort in ein verlegenes Gestammel zurücktritt, der Gefühlston die eigentliche Mitteilung ausmacht.

* Der Ausdruck „Nebensprache“, den der Verfasser hier — durchaus treffend — für Mienenspiel, Bewegungen, Begleittöne bei mündlichen Aussagen verwendet, ist vom Sprachwissenschaftler *Heinz Kloß* mit einem andern Sinn geprägt und beansprucht worden, nämlich als „nahverwandte Sprache“. Dies geschah in der Schrift „Nebensprachen — Eine sprachpolitische Studie über die Beziehungen eng verwandter Sprachgemeinschaften (Niederländisch, Deutsch, Jiddisch, Afrikaans, Friesisch, Pennsylvaniadeutsch)“ (Verlag Braumüller, Wien 1929, 60 S.). — *Schriftl.*

Sage dem Hund in freundlichem Ton, er werde bald geschlachtet werden; er wird schweifwedelnd auf die freundliche Nebensprache antworten. Sage ihm, indem du ihn grob anfährst, er sei ein lieber, guter Freund; er wird sich verkriechen. Wir sollen das Angenehme angenehm, das Feindliche feindlich sagen, sonst werden wir auch im Umgang mit Menschen nicht verstanden, verscherzen uns auf die Dauer jede Freundschaft und gelten als falsch. Ist es nicht schon entscheidend, ob wir lächelnd oder zurückhaltend auf einen Bekannten zukommen? Noch ist kein Wort gesprochen, aber schon ist „Atmosphäre" geschaffen. Die Nebensprache geht sogar der Begrüßung voraus!

Und noch eines scheint mir wichtig: die Seele eines Volkes, eines Stammes, zeigt sich im Gefühlston der ihm eigenen Ausdrucksweise. Es gibt Aussprüche, die nur in einer bestimmten, ortsgebundenen, mundartlichen Redeweise wirksam, charakteristisch, ja sogar glaubhaft werden. Man versuche es einmal, einen typischen schelmischen Appenzellerwitz in baslerischer, schwäbischer, plattdeutscher Mundart wiederzugeben, oder einen berlinerisch-herzschnauzigen Jargon ins Berndeutsche zu übertragen — die Wirkung ist verloren, das Ganze wird leer, sinnlos, denn es fehlt der so notwendige besondere Hintergrund, die Hauptsache der Sprache — die Nebensprache!

Wenn ein Mensch seine Aussage trocken wie eine geometrische Konstruktion ablaufen ließe, dann würden wir die Wärme des Herzens wohl vermissen, ihm andererseits aber eben diese Kälte wieder als „Nebensprache", als Charaktereigenschaft übelnehmen. Aber das andere Extrem ist häufiger: die Nebensprache wird zur Hauptsache, zur eigentlichen Äußerung: Gestikulation, stoßweise Laute als Mitteilung. Das endet in Tierlauten und kann unerträglich werden: Weinerlichkeit, Wutgebrüll. Wir vermissen „Bildung", Sprachkultur.

Was die Persönlichkeit im Umgang ausmacht, das ist eben das rechte Verhältnis zwischen Form und Gemüt. Aber was heißt dann „rechtes" Verhältnis? Es gibt da unzählige Beziehungen, einen wunderbar weiten Spielraum. Sprache und Ton gehören zusammen, wobei sie eine Harmonie bilden, einen ganzen Menschen erkennen lassen. Ist die Beziehung beider echt, dann ist sie auch recht. So wirkt die Persönlichkeit sympathisch. Sie braucht, vor allem in der Jugend, noch nicht vollkommen zu sein, denn Vollendung enthält bereits Abgrenzung, Begrenzung. Zur Persönlichkeit gehört auch das Werden, die schönste Form des Seins in der zeitlichen Vollendung. Sie ist nicht Zügellosigkeit, sondern Bildung, Formung aus eigenem Gesetz. *Wolfgang Binde*